

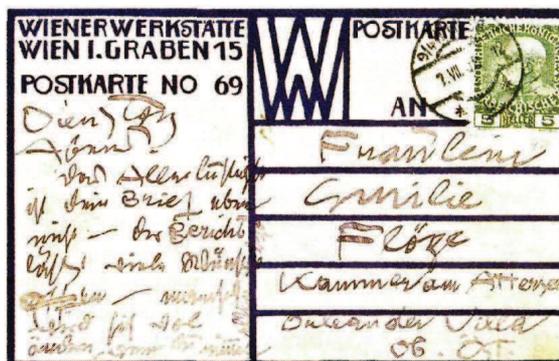
# Blick hinter die Mauern, die Klimt um sich errichtete

Zum Klimt-Jahr präsentiert das Leopold-Museum Persönliches: 700 Ausstellungsstücke, darunter 400 Mitteilungen zeigen „Klimt persönlich“

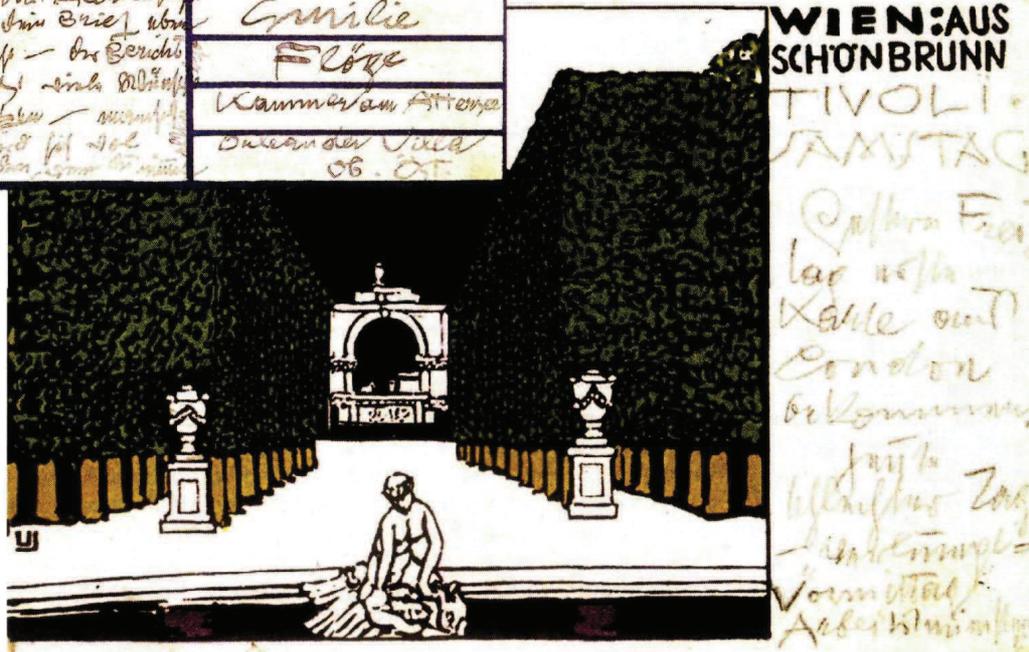
ERNST P. STROBL

WIEN (SN). Hunderte Karten sind erhalten, die Gustav Klimt an Emilie Flöge geschrieben hat, der Großteil kam über eine Auktion bei Sotheby's London in die Sammlung der Familie Leopold. Zum 150. Geburtstag von Gustav Klimt durfte diese Facette innerhalb des Ausstellungsreigens nicht fehlen, und das Leopold-Museum macht aus seinen Beständen reichlich Gebrauch. Allein 84 Meter lang ist das Vitrinenband durch den dritten Stock des Museums, wo man sich in die persönlichen Mitteilungen des Vielschreibers Klimt vertiefen kann. Vor allem gibt es Kunst des österreichischen Weltstars, Zeichnungen, Ölbilder, Allbekanntes und im Zentrum die Klimt-Ikone „Tod und Leben“ (1915).

Dank der chronologischen Anordnung ist schön der künstlerische Aufbruch zu verfolgen, die Entwicklung vom „kleinen Goldschmiedesohn zur Galionsfigur der Moderne“, wie es Elisabeth Leopold ausdrückt. Man „geht der Psyche des Malers entlang“, sagt sie auch. Mit Emilie Flöge verband den scheuen Klimt eine lebenslange Freundschaft, ein Austausch von Intimitäten fand



Klimt verschickte gern Karten der Wiener Werkstätte, seine Foto-Postkarten ergeben ein „Wien in alten Ansichten“. Dank dieser Schreibfreude war Fräulein Emilie Flöge auch am Attersee informiert, was Gustav tat. Bilder: SN/SAMMLUNG LEOPOLD



nicht statt, Klimts Lebensmensch war „lesbisch“, sagt Diethard Leopold, und der ist immerhin Psychotherapeut. Jedenfalls hielt Klimt seine Freundin über alles auf dem Laufenden, ob er Theaterkarten hatte oder wie die Frauen in Paris oder Spanien auf ihn wirkten oder ob „heute abend eine Lumperei in Sicht“ sei. Klimt beschrieb die Karten vorn und hinten bis zum letzten Platz. Zeilen an Geliebte, etwa an Mizzi Zimmermann, wurden diskreter per Brief versandt. Eine private Aura trotz Hang zur Selbststilisierung verströmen die zahlreichen Fotografien.

Tobias Natter, dem Künstlerischen Direktor des Leopold-Museums, kam es vor allem darauf an, „die Schnittstelle zwischen der Person und dem Werk“ zu beleuchten. Rekonstruiert wurde etwa das Eingangszimmer von Klimts Atelier in der Josefstädter Straße. Japanische Holzschnitte verweisen auf den Sammler Klimt ebenso wie afrikanische Volkskunst, „die Plastiken der Congo-Neger“ beeindruckten den Jugendstilerfinder sehr. Auch von den Mosaiken in Ravenna war er, der gern Gold verwendete, begeistert. Ein 400-Seiten-Katalog begleitet die Schau, die Lektüre lohnt sich (**Bis 27. August**). [www.leopoldmuseum.org](http://www.leopoldmuseum.org)